

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	109 (2019)
Heft:	2
Artikel:	Mechanismen der gesellschaftlichen Individualisierung in der Beichte
Autor:	Eberle, Melanie
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1003724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mechanismen der gesellschaftlichen Individualisierung in der Beichte

Mécanismes d'individualisation sociale par la pratique de la confession: La manière dont nous parlons de nous-mêmes se fait toujours selon des modèles de pratiques culturelles. Et même si ces pratiques jouissent d'une auto-évidence qui n'est pas mise en question, elles ont tout de même une dimension historique. Comme les sociétés occidentales modernes s'inscrivent dans la tradition morale chrétienne, cet article analyse l'image de soi que (re-) produisent par leurs pratiques la confession catholique et l'aumônerie œcuménique des prisons.

Über unser Leben zu erzählen liegt im Trend. Es scheint heute wichtig zu sein, eigene Erfahrungen einer Öffentlichkeit zugänglich machen zu können. Möglicherweise, weil es in unserer pluralistisch ausgerichteten Gesellschaft schwierig scheint, Aussagen mit einem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit zu formulieren, steht stattdessen die betont subjektive Perspektive hoch im Kurs: Jede_r hat ein Recht auf subjektive Empfindungen und soll im Sinne der Selbstermächtigung die Möglichkeit haben, die eigene Geschichte erzählen zu können – sich selbst also zum Thema zu machen. Heutige Praktiken der Selbstthematisierung sind beispielsweise Beiträge auf Instagram, öffentliche Reiseblogs oder biografische Romane. In unserer hoch individualisierten Gesellschaft werden wir dauernd dazu angehalten, ein eigenes Selbst zu (re-)produzieren und sind folglich ebenso oft mit dem konstruierten Selbst anderer konfrontiert.

Dieser Artikel möchte an den Veränderungen im Beichtverhalten der katholischen Kirche einen historischen Prozess thematisieren, der den Weg für den heutigen Trend zur Selbstthematisierung geebnet hat.

Individualisierung und Normativität

Die Wurzeln der Selbstthematisierung, so denke ich, liegen in einem tief-sitzenden Selbstverständnis des Menschen als Individuum. Der aktuelle Trend steht in einer langen Tradition von einer immer weiter ausgeprägten Individualisierung in unserer Gesellschaft. Die ersten historischen Zeugnisse des Individualisierungsprozesses finden sich im 12. Jahrhundert in West-europa. Sowohl Norbert Elias' Theorie zum Zivilisationsprozess¹ als auch Michel Foucaults Analyse des Subjekts in der modernen Gesellschaft² beschreiben einen historischen Prozess, bei dem der Mensch immer besser lernt, sich als Individuum zu verstehen, seine Individualität vermehrt beobachtet, deutet und kontrolliert.

¹ Vgl. Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde., 2. Aufl., Bern 1969.

² Vgl. Foucault, Michel: Technologien des Selbst, in: Luther H. Martin, Huck Gutman, Patrick H. Hutton: Technologien des Selbst, Frankfurt a.M. 1993, S. 24–62.

Alois Hahn zeigt die Individualisierung anhand des geschichtlichen Werdegangs der katholischen Beichtpraxis auf.³ Er erklärt, dass vor dem 7. Jahrhundert die Beichte in der kirchlichen Gemeinde öffentlich praktiziert wurde. Das beichtende Mitglied musste sich während des Gottesdienstes zu seiner Sünde bekennen, woraufhin ihm ein spezieller Platz in der Kirche zugewiesen wurde. Es bekam den Status des Büßers oder der Büßerin und hatte sich an bestimmte Restriktionen und Regeln zu halten. Beispielsweise war es während der Busszeit vom Kommunionempfang ausgeschlossen. Die übrigen Mitglieder beteten für den Büßer oder die Büßerin, bis dieser oder diese nach einiger Zeit wieder als reguläres Mitglied in der Gemeinde aufgenommen wurde. Gebeichtet wurden die sogenannten Kapital- oder Todsünden (Stolz, Habsucht, Neid, Zorn, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Trägheit oder Überdruss). Diese Beichte ging in der Regel mit einem offenen Konflikt innerhalb der Gemeinde einher, der so gemeinsam bearbeitet werden konnte.

Diese Form der öffentlichen Beichte wurde ab dem 7. Jahrhundert vermehrt von der privaten Ohrenbeichte abgelöst. Sie wurde bei einem Priester abgelegt, der durch das Beichtgeheimnis zur Geheimhaltung verpflichtet war. Nun wurden neu auch weniger schwere Sünden gebeichtet, da das Ziel nicht mehr die Schlichtung eines offenen Konflikts in der Gemeinde war, sondern die asketische Schulung des Beichtkindes. Auch das Ziel der Beichtpraxis änderte sich: Während bei der öffentlichen Beichte die Sünde vor allem in Bezug auf die Konsequenzen für die Gemeinde thematisiert wurde, sollte die private Beichte dem Sünder oder der Sünderin Seelenheil bringen und ihm oder ihr die Aufnahme ins Paradies ermöglichen. Es geschah also ein signifikanter Perspektivenwechsel im Beichtverständnis, weg von der öffentlichen Konfliktenschlichtung hin zu einer inneren Konfliktbewältigung des Individuums. Die Beichte nimmt dadurch eine verstärkt identitätsstiftende Funktion ein.

Ein entscheidender Schritt in Richtung Individualisierung brachte das 4. Lateralkonzil 1215⁴ mit sich, mit dem es für jeden Christen und für jede Christin zur Pflicht wurde, einmal im Jahr zur Beichte zu gehen. Durch die Vergrößerung der Wirkungsreichweite der Beichte wird sie noch mehr als zuvor zu einem institutionellen Disziplinierungsinstrument. Sie übt eine soziale Kontrolle des Gewissens aus und vereinheitlicht die moralischen Empfindungen in der christlichen Gemeinschaft. Zusammen mit der Ausweitung des Beichtverhaltens änderten sich ab dem 12. Jahrhundert auch die theologischen Überlegungen der Sündenanalyse. Der Schwerpunkt verschob sich von der äusseren Handlung hin zur inneren Intention. Das heisst, die Absichten, die hinter dem Begehen einer Sünde standen, wurden nun ausschlaggebend für die Beurteilung des Vergehens. Die eigentliche Sünde fasste nicht mehr nur eine konkrete Handlung, wie es noch bei der

³ Vgl. Hahn, Alois: «Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematisierung und Zivilisationsprozesse». In: Ders.: «Körper und Gedächtnis». Wiesbaden 2010, S. 165–196.

⁴ Vgl. Ebd.

öffentlichen Beichte der Fall war, sondern findet sich nun in den inneren, persönlichen Vorgängen eines Individuums. Die Schuld lag weniger in einer Handlung an sich, sondern in den Intentionen und Motiven, die den Sünder oder die Sünderin zu dieser Handlung antrieben. Doch nicht nur die Beurteilung der Schuld, auch die Vorstellungen bezüglich Busse änderten sich: Die Wiedergutmachung konnte nur aus dem Innern des Subjekts gewonnen werden und nur das Erkennen der Schändlichkeit einer Tat wie auch die Übernahme von Eigenverantwortung konnte die Aufhebung der Schuld bewirken. Verantwortung für die eigene Handlungsmacht zu übernehmen sowie das Erkennen der eigenen Mündigkeit sind typische Charakteristiken des Individuums der Aufklärung und ein weiterer Schritt im Individualisungsprozess.

Indem die Individualisierung – im christlichen Westeuropa – auf gesamtgesellschaftlicher Ebene Fuss gefasst hat, setzt eine neue Form der Sozialisation ein: Normativität beginnt das Zusammenleben der Menschen zu steuern. Die steigende Individualisierung ging einher mit einer gesteigerten Wirkungsmacht von gesellschaftlichen Normen.

Die graduelle Steigerung der individuellen Selbstkontrolle und Selbstdisziplinierung in der europäischen Geschichte wurde von Norbert Elias anhand der Essensgewohnheiten verdeutlicht.⁵ In seiner Zivilisationstheorie beobachtet er seit dem Aufkommen des mittelalterlichen Hofes ein immer stärker werdendes Vermögen, Scham und Ekel zu empfinden. Daraus folgte, dass beispielsweise nicht mehr mit den Händen, sondern mit Gabel und Messer gegessen wurde. Eine tief sitzende Scham führt dazu, dass unzählige soziale Regeln und Normen durch Selbstdisziplinierung umgesetzt werden.

Für Foucault brachten der Untergang der Feudalherrschaft und das Aufkommen des modernen Staates eine grundlegende Veränderung in der Wirkungsweise gesellschaftlicher Machtverhältnisse mit sich. Weiter beschrieb er, wie das moderne Subjekt nun durch die Kraft der Normativität regiert wird. Institutionen, die durch ihre Wissensproduktion das Verständnis von Norm formen, sind daher auch immer Institutionen der Macht. So produzieren beispielsweise die Kirche, die Medizin, der Staat und seine Jurisdiktion ein Orientierungsmuster, welches das Subjekt verinnerlicht und befolgt.⁶

Die Mechanismen der Normativität hängen auch immer mit Mechanismen der Individualisierung zusammen, denn Individualität zeigt sich erst als Abgrenzung von Erwartetem. Eine negative Kodierung dieser Abgrenzung lässt sich gemäss Markus Willems und Sebastian Pranz entweder als Schuld oder als Leid kodieren.⁷ Das abweichende Individuum wird einer entspre-

⁵ Vgl. Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd. 22 Bern 1969, und ders.: Die höfische Gesellschaft, Neuwied und Berlin 1969. Ferner Peter Gleichman u.a. (Hg.): Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie, Frankfurt a. M 1977.

⁶ Vgl. Foucault Michel: Analytik der Macht. Frankfurt am Main 2005.

⁷ Vgl. Willems, Markus, Sebastian Pranz: Vom Beichtstuhl zum Chatroom. Strukturwandelungen institutioneller Selbstthematisierung, in: Günter Burkhardt (Hg.): Die Ausweitung der Bekenntniskultur – neue Formen der Selbstthematisierung? Wiesbaden 2006, S. 73–103.

chenden Institution der Differenzbearbeitung übergeben, die sich dann um dessen Sozialisation bemüht. Vor diesem Hintergrund sehen Willems und Pranz Ähnlichkeiten in Beichte und Psychotherapie. Beide liefern Mechanismen, welche die Bearbeitung einer normativen Abweichung zum Ziel haben. Sowohl Beichte wie auch Psychotherapie werden von einer Autoritätsperson geleitet, die das Innenleben eines Subjekts prüft und dieses zur Selbstthematisierung auffordert. Durch investigatives Fragen versucht der Therapeut, die Therapeutin, vergangene Traumata des Patienten oder der Patientin ausfindig zu machen. Willems und Pranz sehen in der Psychotherapie eine Nachfolge der Beichte: Durch die zunehmende Säkularisierung im 18. Jahrhundert verringerte sich die gesellschaftliche Wirkungskraft der Kirche, gleichzeitig wurde die Differenzbearbeitung verstärkt von der Psychotherapie übernommen. Die Psychotherapie könne somit als «ein Ensemble von Vorstellungen und Praktiken in einer komplexen, teils kontinuierlichen, teils diskontinuierlichen Nachfolge der Religion»⁸ verstanden werden.

Beichte heute

Mit diesem theoretischen Hintergrund gewappnet traf ich mich mit einem praktizierenden Beichtvater. Im Besprechungszimmer der Pfarrei führte ich ein Interview durch und erhielt Informationen zum allgemeinen Ablauf der Beichte, zu ihrem theologischen Hintergrund und über die persönliche Motivation des Beichtvaters. Es war ein äusserst aufschlussreiches Gespräch, da ich selbst zwar christlich aufgewachsen bin, jedoch vieles noch nicht wusste. Mein Beichtverhalten beschränkt sich auf ein einziges Mal – vor 15 Jahren, als Teil des Religionsunterrichts. Obwohl ich keine religiöse Person bin, haben mich spirituelle Glaubensformen schon immer fasziniert. Geleitet durch mein kulturwissenschaftliches Interesse an der Beichte, habe ich mich bei der Analyse des Interviews vor allem auf das «Wie» fokussiert: Wie stellt die Beichtpraxis Bedeutung her? Mit welchen Begriffen arbeitet sie? Im Gespräch zeigte sich einerseits, wie verschiedene normative Ordnungsmuster in der Beichte zusammen wirken, um die Sinnstiftung zu navigieren. Andererseits erklärte mir der Beichtvater, dass gerade die Individualität des Beichtkindes als besonders wichtig angesehen werde. Was die Theorie mich schon gelehrt hatte, fand sich auch im Interview wieder:

Die Begriffe «Normativität» und «Individualität» sind auch in der heutigen Praxis zentrale Kategorien der Beichte.

Die wohl offensichtlichste normative Instanz dabei ist die Bibel. Auf sie nahm der Beichtvater während unseres Gesprächs sehr oft Bezug, implizit wie auch explizit. Dabei legt er sie als Gottes Perspektive auf die Welt aus. Um das korrekte Verhalten bei der Busse zu erklären, zitierte er einen biblischen Vers: «(...) sie sollten sich umkehren, sich Gott zuwenden und der Umkehr entsprechende Taten tun.»⁹

⁸ Luhmann, Niklas: Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität. In: Ulrich Beck/ Elisabeth Beck-Gersheim (Hrsg.): *Riskante Freiheiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 191–200., zitiert nach Willems/Pranz (2006), S. 76.

⁹ Apostelgeschichte, 26,20 Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift 2016.

Sich Gott zuzuwenden bedeutet für ihn, die Beziehung zwischen sich selbst und Gott zu stärken, indem man versucht, ihm zu gefallen. Er erwähnte vermehrt, dass eine Selbstbetrachtung durch Gottes Augen erwünscht sei, damit die richtige Lebensführung erkennt werden könne.

Das Einnehmen von Gottes Perspektive ist ein zentraler Punkt in der Beichtpraxis, da hier der Schnittpunkt von biblischer Normativität und der eigenen imaginierten Individualität liegt. Georg Herbert Mead erklärt die Entstehung des Selbst als «Übernahme der Perspektive signifikanter Anderer durch das Ich».¹⁰ Die Wahrnehmung eines eigenen Ichs liege demnach im Vermögen, sich aus der vermeintlichen Perspektive eines anderen Bewusstseins zu sehen. Der Busse ist immer eine Perspektivenübernahme inhärent und spielt somit in Anlehnung an Mead's These eine zentrale Rolle für die Selbstwahrnehmung des gläubigen Menschen. Der Beichtvater erklärte mir im Interview, dass die Perspektivenübernahme eine Frage der Übung sei: «Je vertrauter man mit Gott ist, desto klarer sieht man seine Sünden.» Indem also das Beichtkind lernt, Gottes normierende Perspektive zu übernehmen, wird es ein immer besseres gläubiges Individuum.

Das Erzählen über sich selbst im Rahmen der Beichte scheint offensichtlich ein stark normativer Diskurs zu sein. Ich möchte aber abschliessend anfügen, dass sich Diskussionen zu aktuellen Trends der Selbstthematisierung, wie sie in der Einleitung angesprochen wurden, genauso von spezifischen Moraltraditionen nähren. Auch sie sind aus einem historischen Kontext mit spezifischen Institutionen und Normen gewachsen, was oftmals nicht offen gelegt wird und unhinterfragt bleibt.

Melanie Eberle, Basel
melanii@gmx.net

Melanie Eberle, geboren in Baar im Kanton Zug, studierte von 2013 bis 2018 Kulturanthropologie und Medienwissenschaft an der Universität Basel.

¹⁰ Mead, Herbert (1934) zitiert nach Hahn, Alois: «Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematisierung und Zivilisationsprozesse». In: Ders.: «Körper und Gedächtnis». Wiesbaden 2010, S. 166.